

# VI. Schlussbemerkungen

## VI. 1. Zusammenfassung der Architekturanalyse

Die Hauptfrage der Arbeit, ob der Wohnhausgedanke in der Grabarchitektur des Neuen Reiches architektonisch umgesetzt wurde, ist zu verneinen.

Die Gegenüberstellung der Häuser von namentlich bekannten Bewohnern Amarnas mit deren Gräbern erbrachte beträchtliche Unterschiede (Kap. III.1.). Auch für die übrigen Gräber findet sich kein übereinstimmender Wohnhausgrundriss. Schon die Eingänge liegen an unterschiedlichen Stellen, im Wohnhaus an der Ecke, im Grab dagegen in der Mitte. Häufig sind auch die inneren Türdurchgänge der Wohnhäuser versetzt angeordnet; das hintere sog. „intime Wohnzimmer“ ist im Wohnhaus meist abseits der Mittelachse positioniert. Dagegen ist der hinterste Raum des Grabes axial in der Mitte angeordnet. Auch die mediale, in die Tiefe führende Halle vieler thebanischer Gräber widerspricht der Wohnhausarchitektur. Zudem unterscheidet sich die Felsbauweise der Gräber in Theben und Amarna von der Lehmziegelarchitektur der Wohnhäuser.

Bauteile und Dekoration weichen oft voneinander ab - so sind die Grabsäulen stämmiger als im Wohnhaus und mit anderen Kapitellformen versehen (Kap. IV.5.1). Offene Lotus-, Papyrus- oder Palmkapitelle schmückten die Säulen der Wohnhäuser und Paläste, nicht aber die der Gräber, in denen geschlossene Papyrusbündelsäulen vorherrschen. Kolonnadenhöfe kommen nur in Gräbern, Tempel- und Palastbauten, nicht aber in Wohnhäusern des Neuen Reiches vor. Die Gräber ähneln eher Tempeln als Wohnhäusern. So ist die längliche Grundrissform mit hintereinander liegenden Höfen und der lange mediale Gang eher mit Tempelbauten zu verbinden (Kap. III.3. und IV.2.1). Durch vergleichbare Grundrissstrukturen wie der Hoffolge, dem zentralen Eingang, der axialen Wegeführung oder dem dreigeteiltem Sanktuar und durch ähnliche Bauelemente, wie dem Pylontor (Kap. IV.2.2), sowie vergleichbarer Dekoration (Kap. IV.2.6.) sind die Gräber den Tempeln verwandt. Analogien betreffen nicht nur die in Relief

gemeißelten Szenen, sondern auch die Wandmalerei. Die bemalten Gräber lassen sich mit bemalten Heiligtümern, wie der Hathorkapelle in Deir el- Bahari, dem Amuntempel Ramses´ II. in Deir el-Medineh (Kap. IV.2.6.) oder den Kapellen in Amarna, vergleichen.

Die Hauptthemen wie Opferung und Götterverehrung stellte man im Grab gleichermaßen wie im Tempel heraus, wo sie einen Großteil der Wandflächen einnehmen. In Wohnhäusern und Palästen sind sie nur an Türen bzw.

Tordurchgängen belegt. Die Auffassung der Wandfläche ist im Wohnhaus eine andere, hier dominieren die einfarbigen Wände, im Tempel und im Grab sind die Wände hingegen großflächig dekoriert.

Im Palast von Malkata, dessen Gebäudefunktion im Gegensatz zu vielen anderen Bauten zweifelsfrei bestimmt ist, bleibt die Befundsituation trotz der jüngst erfolgten Untersuchung der Waseda University eher undurchsichtig. Offenbar wechselten einfarbige Wandflächen mit großformatigen Figurenszenen (Kap. IV.2.6.2). Starke Übereinstimmungen bestehen zwischen der Deckenbemalung einiger thebanischer Gräber und einiger Räume im Palast von Malkata (Kap. IV.2.6.2). Der Bezug zu der Palastarchitektur ist insgesamt jedoch weniger als bei Tempelbauten ersichtlich, kann aber aufgrund der schlechteren Quellenlage auch weniger aussagekräftig bewertet werden. Eine Angleichung an den Königspalast ist deshalb weniger zu vermuten, weil die in den Palästen in Amarna, Theben und Memphis verwendeten Säulenkapitelle (*offene* Lotus-, Palm- und Papyrussäulen) nicht in den zeitgleichen Gräbern dieser Orte vorkamen. Sakral- und Profanbauten verbindet die Verwendung von Säulen als Dachstützen, die Ausformung der Säulen unterscheidet sich jedoch. Außerdem ist der Palast von Malkata nicht in der Fassadenmitte zu betreten, sondern von der Außenwelt abgeschottet (Kap. III.2). Das Grab lässt dagegen analog zu den Totentempeln eine unmittelbare, direkte, geradlinige Verbindung zwischen Außen und Innen zu. Nur die „öffentlichen“

Paläste wie der Nordpalast von Amarna haben eine ähnliche, auf die zentrale Mittelachse ausgerichtete Struktur wie Gräber und Tempel. Die verschiedenen Palastarten<sup>842</sup> gleichen je nach Nutzung mehr oder weniger den Gräbern, Wohnhäusern und Tempeln (siehe auch Kap. VI.2). Mit den Wohnhäusern der Elite hat der „private“ Palast von Malkata die schmalen Lotussäulen gemein, die in den Gräbern nicht vorkommen. Einen großen Hof wie im Tempel oder Grab, in dem die Inszenierung eines kultischen Geschehens in großem Rahmen stattfinden konnte, hatten dagegen zum Beispiel der „Große Palast“ und der Nordpalast von Amarna sowie der Palast des Merenptah in Memphis.

Als Fazit ergibt sich die stärkste Übereinstimmung zwischen Grab- und Tempelarchitektur. Im Verwandtschaftsgrad folgen die unterschiedlichen Palastarten und zum Schluss die Wohnhäuser, die die wenigsten Gemeinsamkeiten zu der Grabarchitektur zeigen.

## VI.2. Auswirkungen der unterschiedlichen Nutzungsbedingungen und religiösen Vorstellungen auf die architektonische Form

Beim Vergleich der vier Architekturgattungen (Grab, Wohnhaus, Palast und Tempel) stellte sich heraus, dass hinsichtlich der Existenz bestimmter Bauelemente – wie z.B. der Entablatur - alle vier Architekturformen übereinstimmen können, andererseits aber eigene Charakteristika die vier Funktionsformen auch morphologisch unterscheiden. Im Wohnhaus verwehrt die überdeckte geführte Eingangssituation den Blick ins Innere und bewahrt somit die Privatsphäre. Außerdem kam es wegen der vorgelagerten Räume zu weniger Temperaturschwankungen und an Wintertagen blieb der als Hauptraum genutzte

---

<sup>842</sup> O'Connor, in: CRIPEL 11, 1989, S. 73ff.

Mittelsaal auch beim Öffnen der Haustür vor kalten Luftzügen geschützt. Dagegen ließ sich mit der geradlinigen Wegeführung in Palast und Tempel die Prozession mit Tragegestellen praktisch besser durchführen und wirkte die mediale Inszenierung konsequenter bzw. gewaltiger. Der auf ein hinteres Kultziel ausgerichtete Längsraum zum Prozessieren ist in der Wohnhausarchitektur nicht notwendig. Die Nutzungsfunktion wurde also sicherlich bei der Planung bedacht, so dass als Ergebnis die funktional unterschiedlichen Gebäudearten auch formal voneinander abweichen. Auch Grab und Palast können sich funktionsbedingt unterscheiden. Während für den Großen Festhof im Großen Palast von Amarna ähnliche Nutzungsformen wie im Grab zu vermuten sind (z.B. Versammlung einer Gemeinde und Vollzug von Riten), kann für andere Höfe wie dem seitlichen Hof im sog. Haremstrakt des Großen Palastes (Kat.-Nr. 19) eher eine privatere Nutzung für das Königshaus angenommen werden: sicherlich sollten die Tier- und Pflanzendarstellungen der Wandelgänge und Fußböden sowie das erfrischende Wasserbecken der entspannenden Erquickung dienen.<sup>843</sup> Obgleich auch Tempel und Gräber vereinzelt Pflanzen- und Tierdarstellungen beinhalten,<sup>844</sup> muss doch konstatiert werden, dass die Dekoration der Paläste insgesamt einen anderen, naturalistischeren Eindruck als die der Grab- und Tempelvorhöfe machte. Die Dekoration der Gräber und Tempel führt den Betrachter vornehmlich in religiöse Kulthandlungen, wie sie in dieser Weise nicht für Paläste und Wohnhäuser nachgewiesen sind. In den szenischen Wandbildern der Gräber sind bestimmte Rituale wiedergegeben, die entweder direkt im Grab stattfanden oder mit dem Totenkult zusammenhängen. Möglicherweise dienten die dargestellten Riten dem Rezitanten als Gedächtnisstütze. Mit Sicherheit aber dürfte die Dekorfülle auf den Grabbesucher sinnlich eingewirkt haben, ihn in eine funeräre Stimmung versetzt haben. Die Wanddarstellungen weisen in Tempeln und Gräbern mitunter, am

---

<sup>843</sup> CoA III, S. 38ff.

<sup>844</sup> Festtempel Thutmosis`III.: Schulz, in: Ägypten, Abb. 25; Davies, Amarna III, Taf. 8

deutlichsten bei den Opferszenen, auf die konkrete Funktion der Räume.<sup>845</sup> Diese durch Götter- und Totenszenen hervorgerufene religiöse Atmosphäre war in den Wohnhäusern nicht notwendig, da hier über den religiösen Kult hinaus auch andere, alltäglichere, profanere Dinge stattfanden. Stattdessen prägten einfarbige Flächen den Gesamtcharakter der Wohnhäuser, deren Dekoration zum Schmuck und sparsamer, etwa in Form von Blüten und Girlanden, angebracht wurde.

Die Angleichung der Gräber an Tempelbauten erklärt sich in erster Linie aus der Funktion, da für Prozessionen, Opfer- und Kulthandlungen ähnliche räumliche Bedingungen geschaffen werden mussten. Die Tempelangleichung erfolgte jedoch nicht als direkte Kopie, sondern nur in Grundmerkmalen. Man beabsichtigte nicht, einen Tempelbau getreu nachzubauen, sondern übernahm lediglich bestimmte Tempelmerkmale wie Höfe, Mittelgang und Sanktuar und kombinierte daraus neue, dem Terrain und der Nutzung angemessene Bauformen.

Während auf den Zusammenhang zwischen der Tempelangleichung und der Bedeutung des Grabes als Kultort bereits verwiesen wurde, ist auf die Vorstellung des Grabes als Wohnort des Toten in der bisherigen Erörterung noch nicht genügend eingegangen worden. Daher soll nun die religiöse Vorstellungswelt beleuchtet werden. In J. Assmanns Arbeit über Tod und Jenseits ist zu lesen, dass man sich den Toten nicht im Grab wohnend vorgestellt hat.<sup>846</sup> Obgleich diese Interpretation zunächst nicht verwundert, sondern normal verständlich erscheint, ist ihr in der ägyptischen Religionsforschung ein besonderer Stellenwert einzuräumen, wurde doch in anderen Abhandlungen über die Religion der Ägypter in der Regel das Gegenteil suggeriert.<sup>847</sup> Tatsächlich aber scheint der Gedanke, der Tote könnte im Grab gewohnt haben, im Denken der Ägypter nicht tief verwurzelt gewesen zu sein. Wenn überhaupt, wäre die Anwesenheit des Toten nicht als reale, diesseitige

---

<sup>845</sup> Vgl. Arnold, Wandrelief, S. 127; Engelmann-von Carnap, Struktur, S. 215ff.

<sup>846</sup> Assmann, Tod und Jenseits, S. 295

<sup>847</sup> Morenz, Religion, S. 211

Gestalt des Grabherrn, sondern nur als transzendente Erscheinungsform annehmbar. In der ägyptologischen Forschung geht man im Allgemeinen davon aus, dass nach ägyptischem Glauben im Tod mehrere Erscheinungsformen getrennt voneinander existierten: meist werden Leichnam, Ba und Ka genannt.<sup>848</sup> Folglich wäre der Ka allein (die Erscheinungsform, welcher man in der Regel opferte) nicht mit der vollkommenen, diesseitigen Gestalt des Grabherrn gleichzusetzen und der Tote bei der Opferung wahrscheinlich nur partiell oder im übertragenen Sinn anwesend zu denken. Gewiss sind Undurchsichtigkeit und Mehrdeutigkeit verständlich, wenn es um das unbekanntes Totenreich geht. Eine strikte Verneinung des Wohnhausgedankens erscheint daher auch rückblickend nicht sinnvoll, würde man doch Gefahr laufen, die persönlichen Gedanken der einzelnen Menschen jener Epoche falsch, zumindest aber ungeprüft zu bewerten. Klar zu fassen ist aber, dass die textlich nur am Rande anklingenden und mehrdeutigen Hausvorstellungen,<sup>849</sup> baulich nicht umgesetzt wurden, nicht zu einer Wohnhausangleichung führten, d.h. die Vorstellung des Grabes als Wohnhaus der Ewigkeit nicht tief verwurzelt gewesen sein kann. Auch Grabtexte vermitteln eher nicht den Eindruck eines heimischen Ortes: *„Das Haus derer im Westen, es ist tief und dunkel. Keine Tür, kein Fenster ist in ihm, kein Licht zum Erhellen, kein Nordwind, das Herz zu erfrischen. Die Sonne geht dort nicht auf. Sie werden allzeit*

---

<sup>848</sup> so Hodel-Hoenes, *Leben und Tod*, S. 10. Für „Ka“ und „Ba“ gibt es unterschiedliche Übersetzungs- und Deutungsmöglichkeiten, siehe etwa : Assmann, *Tod und Jenseits*, S. 16,156: Ba = Körper-Selbst-Seele, Ka = Sozial-Selbst-Seele; Morenz, *Religion*, S. 214: Ka = Lebenskraft des Menschen. Bonnet, *Reallexikon*, S. 74ff.: Ba = Seele. Neben „Leichnam“ , „Ba“ und „Ka“ kommen im Jenseitsglauben der Ägypter mitunter auch „Ach“ und „Schatten“ vor. Zu weiteren Verwandlungsarten: Assmann, *Totenliturgien*, S. 255. Zu der von Assmann als Dissoziation bezeichneten Zerrissenheit der Person, siehe ausführlicher Assmann, *Tod und Jenseits*, S. 116ff.

<sup>849</sup> Assmann, *Tod und Jenseits*, S. 303 Schon in der Einleitung (Kap. I) wurde auf die unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten von *pr* hingewiesen.

*im Schlaf liegen wegen der Finsternis auch bei Tage (?). O weh! Wäre doch der Gute wohlbehalten, dass man Luft atmete!*"<sup>850</sup> Gleichwohl schwingt hier ein wenig die Sehnsucht nach einer häuslichen, angenehmen Unterkunft des Toten mit. Die sog. Fenstergräber, Gräber mit regelmäßigen kleinen „fensterartigen“ Öffnungen in der Fassade, könnten in diesem Zusammenhang als Indiz für eine Angleichung an das Wohnhaus gedeutet werden (Kap. IV.2.5.4). Die „Fenster“ allein machen die Gräber jedoch nicht zu einem Wohnhaus. Zum einen ist aus den „Fensteröffnungen“ selbst, die auch aus praktischen Gründen zum Kultvollzug eingefügt worden sein könnten, nicht zwangsläufig die Wohnhausimitation zu folgern. Außerdem unterscheiden sich diese „Fenstergräber“ in vielen anderen Merkmalen, wie dem Mittelgang, von der Wohnhausarchitektur. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass sich hier die Vorstellungen vermischten und die Fenstergräber als Produkt verschiedener, mehrschichtiger Ideen entstanden. Auch für die häusliche Einrichtung wurde in gewissem Maß gesorgt, indem man Möbel ins Grab gab, im Grab des Architekten Kha zum Beispiel zwei Betten. Diese Beigaben sind aber nicht im oberen, zugänglichen Kultbereich aufgestellt, sondern unterirdisch in einem Depot verstaut gewesen.<sup>851</sup> Wenn auch wegen der unzureichenden Befundlage für die Aufstellung von Mobiliar und Gerätschaft im oberen Grabbereich keine definitiven Aussagen gemacht werden können, so bleibt der Befund zu der architektonischen Ausgestaltung der Gräber eindeutig: Wandgestaltung und übrige immobile Ausstattung der Gräber bieten kein wohnliches Umfeld, so fehlen etwa die für Wohnhäuser typischen Sitzpodeste und Kalksteinbecken (Kap. II.3.3), die sich ohne weiteres auch im Grab hätten nachbilden lassen. Stattdessen wurde die Dekoration dem Tempel angeglichen. Auf die Frage, wieso man nicht das Wohnhaus imitierte, ist neben der fehlenden bzw. nicht fassbaren irdischen Präsenz des Toten auch die damit verbundene

---

<sup>850</sup> Assmann, *Tod und Jenseits*, S. 188; siehe auch Osing, *Nefersecheru*, S.54f

<sup>851</sup> Schiaparelli, *Cha*, S. 3ff.

kosmische Ausrichtung im ägyptischen Totenglauben als denkbare Argument zu nennen. Viele der schriftlich von den Ägyptern festgehaltenen Jenseitsgedanken vermitteln die Vorstellung, dass Tote bzw. dessen Erscheinungsformen nicht in der Kultstätte des Grabes, sondern an einem anderen, fernen Ort, unterirdisch oder im Himmel, weiterlebten.<sup>852</sup> Im Totenbuch der 18. Dynastie, Kapitel 175, ist das Jenseits nicht das Grab, sondern ein Totenreich, das als tiefe, finstere, *unendliche* Wüste ohne Wasser und Luft beschrieben wird. Etwas paradiesischer hört sich die Beschreibung des Toten im Kapitel 68 des Totenbuchs an: „*Ich wohne unter den Zweigen der Palme der Hathor*“; in TT 23 heißt es: „*Mögest du dich zu dem Gott im Himmel gesellen. Der Himmel gehöre deinem Ba, die Unterwelt gehöre deinem Leichnam*“.<sup>853</sup> Möglicherweise wäre der Leichnam in der Erde, der Ka in der Kultkapelle und der Ba am Himmel vorzustellen. Schriftliche Quellen berichten davon, dass sich Tote und Götter in allen drei kosmischen Bereichen (Unterwelt, Diesseits und Himmel) aufhalten konnten.<sup>854</sup> Götter und Tote existierten am Himmel (als Ba), auf der Erde (als Kultbild) und in der Unterwelt (als Geheimnis/Leichnam).<sup>855</sup> Die verschiedenen Erscheinungsformen der Toten bzw. Götter hausten jedoch nicht ausschließlich nur an einem der drei genannten Orte, sondern waren mitunter beweglich.<sup>856</sup> So hoffte man, dass der zumeist am Himmel

---

<sup>852</sup> Bonnet, Reallexikon, s.v. Jenseitsglaube, S. 352ff.

<sup>853</sup> Rössler-Köhler, Jenseitsvorstellungen, in: LÄ III, Sp. 252ff.; Assmann, Tod und Jenseits, S. 160ff., S. 197 (Totenbuch, Kapitel 175), S. 207 (Totenbuch-Kapitel 68), S. 425 (TT23). Problematisch und fragwürdig ist bei Erscheinungen wie dem Ba jedoch der Zeitpunkt der Verwandlung in einen Ba. Einige Textquellen benennen den Ba als Erscheinungsform des Toten, andere als zukünftige Erscheinungsform des Toten, also als etwas zunächst Körperfremdes. Damit verbunden ist die zweideutige Übersetzungsmöglichkeit: Komm als/zum deinem Ba: Assmann, Totenliturgien, S. 68

<sup>854</sup> Assmann, Tod und Jenseits, S. 269, 441ff.

<sup>855</sup> Assmann, Tod und Jenseits, S. 269

<sup>856</sup> Morenz, Ägyptische Religion, S. 216; Hornung, in: ZÄS 119, 1992, S. 126

weilende Ba sich auch ins Diesseits (zum Kultbild) oder in die Unterwelt (zum Leichnam) begeben würde. Entscheidend ist dabei, dass dem Toten – analog zum Gott – über das Grab hinaus ein Weiterleben in einem großen, unendlichen Raum, im gesamten Kosmos zugesprochen wird und der Kult der Hinterbliebenen sich nicht an die diesseitige Person mit allen ihren Wünschen und Bedürfnissen, sondern wie im Tempel wohl nur an ein Teil- oder Abbild richtete.<sup>857</sup> Eingeräumt sei, dass die Religionsforschung innerhalb des Neuen Reiches noch am ehesten für die Amarnazeit eine räumliche Bindung des Toten an das Grab vermutet, weil damals die Vorstellungen über das Jenseits und damit die räumlichen Ausweichmöglichkeiten verkümmerten.<sup>858</sup> Die Grabtexte von Amarna berichten, dass der Tote im Grab ruht und dieses am Tag verlassen soll, um zum Beispiel den Haupttempel der Stadt oder den Palast zu besuchen. Weil aber der Wohnhausgedanke baulich auch in diesen Gräbern nicht umgesetzt wurde, könnte geschlussfolgert werden, dass man wie in den anderen Zeitabschnitten des Neuen Reiches auch in der „Amarnazeit“ nicht ernsthaft an ein „Wohnen“ des Toten im Grab dachte oder eine entsprechende architektonische Anpassung des Grabes als Wohnstätte nicht von primärer Wichtigkeit schien. Wahrscheinlich konnte man den Wohnhaus-Gedanken wegen des offiziellen und sakralen Charakters des Grabes nicht baulich umsetzen. Denn neben der Transzendenz des Toten und seiner weiträumigen Aufenthaltsmöglichkeit (beides Phänomene die keinen festen Wohnsitz bedingen), ist als weiterer und maßgeblicher Aspekt auch die Bedeutung des Grabes als öffentliches, repräsentatives Monument zu berücksichtigen. Wie der Tempel kann auch das Grab unterschiedlichen Kultherrn gewidmet sein. So sollen beispielsweise im Grab des Rechmire die Rezitierenden vom König ein Opfer an

---

<sup>857</sup> Winfried Barta s.v. Kult LÄ Sp. 839ff. Ausnahmsweise in der Amarnazeit auch direkt an den Gott im Himmel

<sup>858</sup> Assmann, Tod und Jenseits, S. 295f.; Reiche, Totenglauben, S. 204ff.; Assmann. Totenliturgien, S. 408

verschiedene Götter und den Ka des Grabherrn erbitten.<sup>859</sup> Wegen ihrer schriftlichen und bildlichen Darstellungen haben die Gräber einen „erklärenden“, die Gedanken und Kulthandlungen leitenden Charakter.<sup>860</sup> Die Besucher der Gräber sollten nicht nur mittels der biographischen Inschriften über die Person des Toten aufgeklärt, sondern auch in den religiösen Kult eingebunden werden. Die ägyptischen Beamtengräber waren keine rein privaten Denkmäler, sondern präsentieren die Synthese der Verehrung des Grabherrn (und gegebenenfalls dessen Familie), der Götter und mitunter des Königs. In diesem Zusammenhang dürften auch die großformatigen Grabdarstellungen Echnatons zu sehen sein, die zum einen die hohe gesellschaftliche Position des Grabherrn und zum anderen dessen Loyalität und Verehrung gegenüber dem König bezeugen. Möglicherweise nahm der König bisweilen sogar selbst Einfluss bei der Grabanlage. In den Grabtexten von Amarna heißt es, dass er den Ort des Beamtengrabes in der Nekropole anwies,<sup>861</sup> doch kann man sich nicht sicher sein, ob dies eine allgemeingültige Aussage ist, die nur die umfassende Herrschaftsposition des Königs ausdrückte oder ob sich Echnaton tatsächlich konkret mit den Belangen des Grabbaus seiner Untertanen beschäftigte. Wäre dies der Fall, könnten auch Interessen des Königshauses in den Grabbau eingeflossen sein. Auf der anderen Seite fühlte sich möglicherweise der Grabherr verpflichtet, ein Denkmal zu schaffen, das über die eigenen privaten Dinge hinaus auch seine Position zum Königshaus und damit die staatliche Ordnung propagierte. Gewiss fallen, was den Königskult angeht, die Gräber von Amarna am stärksten auf, in anderen Gräbern des Neuen Reiches tritt der König in den bildlichen Darstellungen nicht primär hervor, in wieder

---

<sup>859</sup> Urk. IV, 1083-1084, Übers. Urk IV, S. 426; Hodel-Hoenes, S. 16

<sup>860</sup> anders etwa die späteren griechischen Stelen der Archaik und der Klassik, die in ihrer subtileren Art eher die Gefühls- als die Gedankenwelt des Betrachters ansprechen, zwar zum Gedenken dieser Person überleiten, aber die Thematik des Gedächtnisses nicht vorgeben

<sup>861</sup> Assmann, Totenliturgien, S. 400

anderen wird er gar nicht dargestellt, so dass sich insgesamt ein sehr differenziertes Bild ergibt. Die Gräber sind je nach der Stellung des Grabherrn und der herrschenden religiös-staatlichen Strömung also unterschiedlich geprägt. Trotz gewisser Unterschiede kann aber verallgemeinernd behauptet werden, dass nirgends direkt ein Wohnhaus imitiert wurde, hingegen auf die Darstellung des Kultes (insbesondere die Opferung) stets höchste Priorität gelegt wurde. Das ägyptische Beamtengrab des Neuen Reiches sollte eher nicht als privates Wohnhaus für die Ewigkeit verstanden werden – dies würde nur ein Partikelchen des Ganzen, nicht den massiven Kern, das Wesentliche, treffen. Wenn auch bei den Grabbeigaben Dinge des alltäglichen Hausrats mitgegeben wurden, die auf eine starke persönliche Vorsorge und Anteilnahme schließen lassen, ist der private Einfluss nicht soweit gegangen, das eigene Wohnzimmer zu kopieren. Hierfür sind, wie bereits angedeutet wurde, unterschiedliche Ursachen zu vermuten: die allgemeinen religiösen Vorstellungen richteten sich nicht auf die ständige Präsenz des Toten im Grab und seine angemessene Unterkunft; Gottesnähe und Beistand der Götter waren in einer sakraleren Form möglicherweise stärker zu erwarten und die Vergesellschaftung mit dem Götterkult in einem tempelartigen Gebäude besser umsetzbar. Schließlich sollte auch nicht übersehen werden, dass Tradition bzw. Etikette gewisse Formen vorgaben. Hierzu gehörte, seinen Status in der religiös geprägten Gesellschaft in breitem Maße darzustellen und einen angemessenen architektonischen Rahmen für den Kult zu schaffen, was sich mit der Angleichung an den Tempel eher als mit der Wohnhausform realisieren ließ.

### VI. 3. Der Tempel einfluss innerhalb der chronologischen Entwicklung

Obwohl nicht das primäre Ziel dieser Arbeit in der Erforschung der Ursprungsformen lag, sondern Bauten derselben Epoche auf ihre Ähnlichkeit untersucht werden sollten, so ist doch die Entwicklung der Grabbauten in die Gesamtbewertung mit einzubeziehen. Es ist zu vermuten, dass die Gräber des Neuen Reiches nicht autochthonisch, sondern unter dem Einfluss älterer Bauten sowie unmittelbar zuvor, beinahe zeitgleicher Bauten entstanden. Bereits vor dem

Neuen Reich sind Tempelmerkmale in der Grabarchitektur erkennbar, ein Beispiel aus dem Mittleren Reich soll dies verdeutlichen. Im Grabkomplex Wahka ´ I. in Qaw el-Kebir (Abb. 191)<sup>862</sup> führt wie bei den Pyramidenanlagen des Alten Reiches ein Aufweg vom Nil zum eigentlichen Grabbau.

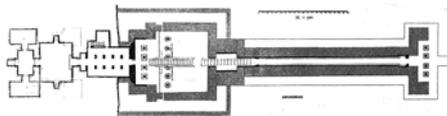


Abb. 191 Grab Wahka I.

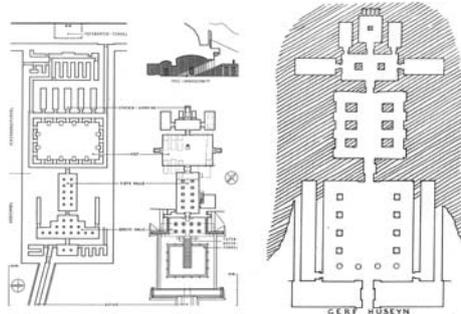


Abb. 192 a – c

Vergleich des Chephrentempels mit dem Grab Wahka II. und dem Tempel in Gerf Huseyn. Eine weithin sichtbare Porticus bildete den Eingang zu dem etwa 40 m langen, überdeckten und mit Reliefs und Malereien geschmückten Prozessionsweg. In diesem „Aufweg“, dem architektonisch gestalteten Prozessionsweg, manifestiert sich der sakrale Charakter: die geschlossene, tunnelartige Bauform wirkte auf die Teilnehmer der Prozession sinnlich ein, allmählich lösten sie sich von ihrem diesseitigen, alltäglichen Umfeld und wurden somit schon vor Betreten des eigentlichen Grabes funeral gestimmt. Dem Besucher öffnete sich nach dem langen Prozessionsweg ein durch Sonnenlicht erhellter, weiträumiger Hof. In dieser inszenierten Raumfolge wird auf das alte Schema der Totentempel der königlichen Pyramiden zurückgegriffen.<sup>863</sup> Die Axialität des Aufweges beibehaltend sind auch die eigentlichen Grabräume auf der oberen Terrasse in einer Linie hintereinander positioniert. Den tempelartigen Eindruck bestärkt die im Grab von Wahka II. beobachtete Opfervorrichtung in der Großen Halle. In der Mitte des Raumes stand

<sup>862</sup> Steckeweh, Fürstengräber, Taf. 2; Badawy, Mittleres Reich, S. 151ff.

<sup>863</sup> Stadelmann, Pyramiden

ein Altar mit einem Opferbecken, von dem eine Rohrleitung zu einem Sammelbecken in der Pfeilerhalle führte.<sup>864</sup> Auch die an den Seiten eingelassenen, verschließbaren Schreine tragen zu dem sakralen Charakter bei. Die Ausmaße der Anlage gehen über die eines einfachen Grabes hinaus. Trotzdem für eine Sargbestattung ein etwa 2 x 1 m großes Kammergrab ausgereicht hätte, bevorzugten die Fürsten eine über 60 m lange Grabanlage (ohne Aufweg). Etwa genauso groß ist der Große Felstempel von Abu Simbel.<sup>865</sup> Die Bemalung der Grabpfeiler in Nachahmung von Rosengranit weist ebenfalls auf die beabsichtigte Orientierung an Tempelbauten.<sup>866</sup> W.M.F. Petrie sah in den Gräbern einen Zusammenhang mit den Nubischen Tempeln des Neuen Reiches (Abb. 192c),<sup>867</sup> H. Ricke verwies auf Ähnlichkeiten zum Pyramidentempel des Chephren. Abb. 192a).<sup>868</sup> Während die Raumfolge von „Breiter Halle“, „Tiefer Halle“ und Hof stärker dem Pyramidentempel ähnelt, steht der Sanktuarbereich dem Tempel von Gerf Huseyn näher. Wenn auch leider zeitgleiche Tempel zum Vergleich fehlen, so sind doch die tempelartigen Merkmale der Gräber erkennbar. Derartige Grabkomplexe wie in Qaw el-Kebir, in denen sogar die „Aufwege“ aufwendig gebaut und dekoriert wurden, sind in den weiter vom Nil entfernten Gräbern des Neuen Reiches in Theben und Amarna nicht erhalten. Die Angleichung an den Tempelbau erfolgte in den Gräbern in Theben, Amarna und Memphis zwar im Detail in anderer Weise, die axiale Grundstruktur mit Höfen und Pfeiler- bzw. Säulenhallen blieb aber auch bei den elitären Gräbern des Neuen Reiches bestehen.

---

<sup>864</sup> Steckeweh, Fürstengräber, S. 34,41

<sup>865</sup> Arnold, Tempel, S. 78

<sup>866</sup> Ricke, Baukunst, Anm. 237 auf S. 242 mit Verweis auf Steckeweh, Fürstengräber, S. 24

<sup>867</sup> Petrie, Antaeopolis, S. 13, Taf. 18

<sup>868</sup> Ricke, Baukunst, S. 114, Abb. 16 auf S. 49

Ausgehend von dem durch J. Assmann vermuteten Grabwandel zwischen der 18. zur 19. Dynastie betonte man den Tempelgedanken der ramessidischen Gräber in Theben und Memphis, ließ aber den Zusammenhang zwischen der Grab- und Tempelarchitektur der 18. Dynastie weitestgehend außer Acht, obwohl F. Kampp stärkere Umbrüche in der Grabarchitektur Anfang des Neuen Reiches und zwischen der Regierungszeit Amenophis´ II. und der Nachamarnazeit sah.<sup>869</sup> Zwar verdichtet sich de facto in ramessidischer Zeit der Tempelgedanke, wie E. Hofmann anhand der Plastik nachgewiesen hat,<sup>870</sup> Parallelen zum Tempelbau zeichnen sich aber bereits früher ab. Wesentliche Vergleichspunkte zu der Tempelarchitektur sind schon zuvor in den Gräbern der 18. Dynastie enthalten. Pyramide und Hof, Elemente die nach J. Assmann „in die Richtung einer „Sakralisierung“ des Grabes weisen“, waren bereits in der 18. Dynastie vorhanden.<sup>871</sup> Auf weitere Parallelen wurde in der vorliegenden Arbeit hingewiesen, so entspricht z.B. die Fassadengestaltung von TT 46 aus der frühen 18. Dynastie<sup>872</sup> den Pfeilern in Tempeln des frühen Neuen Reiches (Kap. IV.2.2.3). Auch das Tempelbauten kennzeichnende dreiteilige Sanktuar ist keine Erfindung der ramessidsischen Zeit. So hat z.B. das Grab von Puyemre, welches in die Regierungszeit von Hatschepsut und Thutmosis´ III. datiert wird, bereits ein dreigeteiltes Sanktuar.<sup>873</sup> Zudem ähnelt die Porticus dieses Grabes dem zeitgleichen Tempel der Hatschepsut. Sogar die Wanddekoration der frühen Gräber (wie TT 82<sup>874</sup>) zeigt Ähnlichkeiten zu der Tempeldekoration. J. Assmann gab selbst den Hinweis, dass Götter bereits in der

---

<sup>869</sup> Kampp, Nekropole, S. 110

<sup>870</sup> Kap. IV.2.7

<sup>871</sup> Assmann, Priorität und Interesse, S. 38

<sup>872</sup> Datierung: Kampp, Nekropole, S. 244

<sup>873</sup> Datierung: Kampp, Nekropole, S. 230

<sup>874</sup> Kampp, Nekropole, S. 326

Regierungszeit der Hatschepsut und Thutmosis´ III. dargestellt wurden.<sup>875</sup> Hinzugefügt sei, dass neben gleichen Motiven auch ähnliche Darstellungsformen (Kap. IV.2.6.2) gewählt wurden. Die mit Tempelhöfen vergleichbaren „geschlossenen Höfe“ traten nach F. Kampp in Theben nicht etwa erst in der 19. Dynastie, sondern in der Regierungszeit Amenophis´ III. auf.<sup>876</sup> Dass sie andernorts weit früher bestanden, zeigte der Verweis auf die Fürstengräber in Qaw el-Kebir. Auch bezüglich der Innenräume lässt sich in der Regierungszeit Amenophis´ III. eine starke Angleichung an die Tempelarchitektur beobachten. Das Grab des Surer (TT 48) verfügte über mehrere große Säulensäle wie sie in ähnlicher Art in Grundrissen und Bauelementen nur von monumentalen Tempelbauten bekannt sind.<sup>877</sup> Nicht nur in Theben, sondern auch in Amarna lassen sich für einige Gräber große dreischiffige Hallen nachweisen, die jedoch unvollendet blieben.<sup>878</sup> Zudem sind die massiven Papyrusbündelsäulen der Gräber aus der Amarnazeit<sup>879</sup> auf zeitgleiche Tempelbauten zurückzuführen (Kap. III.5). Freilich wurde der Tempelcharakter in der 19. Dynastie dann in Gräbern wie TT 41 noch einmal verstärkt, doch ist hierin kein radikaler Umbruch zu sehen. Die Entwicklung zur Angleichung an den Tempel kulminierte schließlich im 3. Jh.v.Chr. in dem Grabtempel des Petosiris (Abb. 193)<sup>880</sup> in Tuna el-Gebel. Die Fassade mit vier Säulen und halbhohen Zwischenwänden ist ohne Zweifel von zeitgleichen Tempelbauten inspiriert. Ähnliche Fronten zeigen der Tempel von Dabod (Abb. 194) und der kleine Tempel von Esna-Nord.<sup>881</sup>

---

<sup>875</sup> Assmann, Tod und Jenseits, S. 259f.

<sup>876</sup> Kampp, Nekropole, S. 61 z.B. TT 192

<sup>877</sup> Datierung: Kampp, Nekropole, S. 248; siehe Kap. IV.2.5.1

<sup>878</sup> Kat.-Nr. 7

<sup>879</sup> Kampp, Nekropole, S. 262 (TT 55); siehe auch Gräber von Amarna: Kap. III.5

<sup>880</sup> Lefebvre, Petosiris III, Taf. 5, II, S. 45; Arnold, Baukunst, S. 266f.

<sup>881</sup> Arnold, Tempel, S. 90ff. (Dabod), S. 106 (Esna)



Abb. 193 Grab des Petosiris

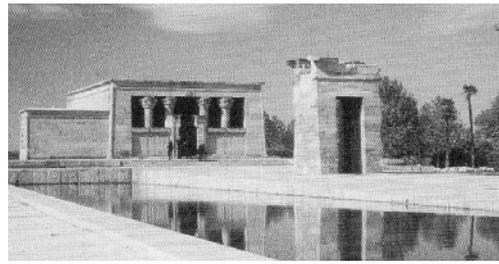


Abb. 194 Tempel von Dabod (Madrid)

Bei anderen Gräbern der ptolemäisch-römischen Zeit mag der Wohnhauscharakter stärker ausgeprägt gewesen sein, wie es der einleitend zitierte Gedanke Diodors suggeriert.<sup>882</sup> Doch konnte auch für jene Epoche bislang dergleichen nicht zweifelsfrei bewiesen werden.<sup>883</sup> Falls Diodor und seine Zeitgenossen tatsächlich Bezüge zur Wohnhausarchitektur sahen, ist daraus nicht zwangsläufig zu

---

<sup>882</sup> siehe Kap. I. Dabei ist bemerkenswert, dass das griechische *oikos* wie das ägyptische *pr* eine Fülle von Wortbedeutungen enthält: neben Wohnhaus z.B. auch Tempel und Höhle.

<sup>883</sup> Die alexandrinischen Gräber, die R. Pagenstecher als *Oikos*- und *Peristylgräber* bezeichnete (Pagenstecher, *Nekropolis*, S. 98) erinnern mit den in Malerei imitierten Fenstern und Schränken und den steinernen Klinen (Venit, *Tombs*, Abb. 15ff.) auf den ersten Blick an griechische Wohnhäuser. Aber auch in griechischen Heiligtümern wurden Klinen aufgestellt (Travlos, *Attika*, S. 55ff., Abb. 58). Die in den alexandrinischen Gräbern vorhandenen Peristyle müssen nicht auf die Gräber Ägyptens zurückgeführt werden, da auch Gräber in anderen Kulturlandschaften des Mittelmeers, etwa in Makedonien (Touratsoglou, *Makedonien*, S. 221ff.), Zypern (Thiersch, *Grabanlagen*, S. 16, Abb. 9f.) oder Italien (Nachod, in: *RM* 29, 1914, S. 260ff.) Peristyle aufweisen, die sowohl Ähnlichkeiten zu lokalen Wohnhäusern und Palästen als auch Tempelbauten zeigen. Interessant für die Fragestellung des möglichen Einflusses der Wohnhaus- oder Tempelarchitektur in ptolemäisch-römischer Zeit dürften die Befunde der Grabbauten von Tuna el-Gebel sein, die möglicherweise aufgrund ihrer Mehrstöckigkeit einen weiteren Vergleichsaspekt zur Wohnhausarchitektur bieten:

[www.rpmuseum.s-cn.chrono.net/de/museum/projekte/rpm\\_projekte\\_content.html](http://www.rpmuseum.s-cn.chrono.net/de/museum/projekte/rpm_projekte_content.html).

schließen, dass dies dem ägyptischen Denken, der Tradition oder ägyptischer Kontinuität entsprang. Vielmehr sprechen die Untersuchungen an den Gräbern des Neuen Reichs dagegen. Es zeigte sich, dass sich in jener Epoche der Wohnhausgedanke nicht baulich durchgesetzt hat, tempelartige Strukturen hingegen schon vor dem Bau des Petosirisgrabes in der Grabarchitektur vorkamen.

#### VI.4. Die Genese der Grabformen als Folge komplexer Ursachen

Die für das Neue Reich beobachtete Angleichung zwischen Grab- und Tempelarchitektur könnte unbewusst oder gezielt mit der Absicht, Assoziationen zum Tempelbau hervorzurufen, erfolgt sein. Offensichtlich beeinflussten verschiedene Faktoren die Grabformen. Die Kultfunktion des Grabes als „Tempel“ war eine Funktion des Grabes, aber nicht die einzige. Andere Aspekte überlagerten mitunter die Tempel-Kult-Funktion und damit die architektonische Gestalt. So haben einige Gräber nur eine kleine Kultkammer, aber einen großen unterirdischen Grabbereich. Mit den aus der Bestattungsfunktion bedingten unterirdischen Anlagen wird der eigenständige Charakter der Grabarchitektur deutlich. „Tempelimitation“ könnte hingegen mit der Übernahme der Papyrusbündelsäulen beabsichtigt worden sein. Neben der auf geistig-funktionaler Ebene erklärbaren Formbildung sind aber auch materialbedingte Aspekte zu berücksichtigen. So wäre z.B. vorstellbar, dass die Form der Gräber wie die der Felstempel durch die praktische Tätigkeit beim Steinabbau entwickelt wurde. R. Klemm fiel auf, dass die ägyptischen Felstempel der 18. und 19. Dynastie, etwa die Felskapelle bei Es-Siririja, das Speos Artemidos oder das Speos in Silsila-West, inmitten größerer Steinbruchsgebiete liegen.<sup>884</sup> Das im Sandsteinmassiv befindliche Speos des Haremhab in Silsila-West identifizierte sie als einen ursprünglichen Galeriesteinbruch, der sekundär zu einem Felstempel umgewandelt wurde. Technische Erfahrungswerte des Steinbruchs

---

<sup>884</sup> Klemm, in: ZÄS 115, 1988, S. 42

flossen also in die Architektur des Neuen Reiches, sicherlich auch in die Bauplanung der Gräber ein. Nicht auf die Steinbruchtheorie, sondern auf frühere Bauten – am ehesten Tempel – ist jedoch die spezielle Gestaltung der Baudetails zurückzuführen. Die Säulenform könnte von den Tempeln rein zufällig, aus tektonischen Gründen oder intentionell zur Verstärkung des Tempelcharakters abgeleitet worden sein. Dabei ist zu bedenken, dass die aus der profanen Holzarchitektur bekannten dünneren Säulen für die Umsetzung in den Steinbau weniger geeignet waren. Dennoch muss die Übernahme der massiven Papyrusbündelsäulen nicht allein aus statischen Gründen geschehen sein. Unter geistig-religiösem Blickwinkel wäre auch eine bewusste Angleichung an den Tempelbau verständlich. Dieser Verdacht verstärkt sich mit der Erkenntnis, dass auch die Dekoration den Tempelbauten angeglichen wurde (Kap. IV.2.6).

Die Summe unterschiedlicher Faktoren (geographische, entwicklungsgeschichtliche, materielle, religiöse) führte zu den architektonischen Formen der Gräber, die im Allgemeinen nur wenig, in den elitärsten und monumentalsten Ausprägungen aber stärker an Tempelbauten angeglichen wurden und diese sogar mitunter, im umgekehrten Fall, beeinflusst haben könnten.<sup>885</sup>

---

<sup>885</sup> Umwandlung eines Grabes in einen Tempel: Klemm, in: ZÄS 115, 1988, S. 48; „Tempel“ ähnlich dem eines Grabes: K93.11: Polz – Rummel u.a.. in: MDAIK 59, 2003, S. 331ff.